



Corina Hefti

ALP CHÜETAL, GL

I love Pia

VON GIORGIO HÖSLI

WER HAT SCHON EINE KUH? Pia ist die Kuh von Corina. Ihre eigene Kuh. Nicht besonders beliebt in der Herde und bei der Hirtin Lisi. Denn Pia geht ihre eigenen Wege, steht auf der Weide oft abseits der Herde und kommt als Schlusslicht in den Stall. – Eine Originalität eben. Corina liebt Pia. Wenn sie von ihr erzählt, von ihren Eigenheiten und damit verbundenen Ärgernissen und Abenteuern, bekommt sie feuchte Augen. Pia hat Corina von ihren Eltern bekommen, anstelle eines Chilbibatzens. Pia ist das Wichtigste für Corina. Was wird aus ihr, wenn Pia nicht mehr ist?

Corina Hefti ist 15 Jahre alt, zu Hause in Betschwanden, einem kleinen und weltweit gesehen unbedeutenden Ort im hinteren Glarnerland. Politisch korrekt würde es «Südliches Glarnerland» heißen, nüchtern betrachtet liegt Betschwanden trotzdem hinten, und ein paar Dörfer weiter ist man ganz zuhinterst, und es geht 3000 Meter senkrecht die Tödiwand hinauf. Endstation Süden.

Im Nachbardorf Linthal hat es eine Schule, die verhindert, dass Corina den ganzen Sommer z Alp kann. Sechs Wochen müssen reichen. Da nützt es nichts, dass Corina lieber in die Ferne schaut als an die Wandtafel. Diese Schule, wo Tafeln sich erheben wie Bretter vor dem Kopf, vollgekritzelt mit Entgleisungen deutscher Rechtschreibreformen und unlösbarren Mathematikaufgaben. Auch auf dem Kontrollgang bei den Rindern ist Arithmetik gefragt, aber das Gesamtergebnis um einiges konkreter und befriedigender als die Lösung der Variablen X. – Vorausgesetzt, Corina hat alle Rinder gefunden. Es droht noch ein Jahr reguläre Schule, also quält sich Corina durch, die

Zielgerade lockt. Das Beste an der Schule sind Freunde und Freundinnen, mit denen man skifahren, baden, quatschen, diskutieren und SMSen kann. Auf die Alp kommen die Freunde hingegen selten, dafür sind ihnen die Berge zu allgegenwärtig. Sie fahren in den Ferien lieber von Betschwanden in den wirklichen Süden und langweilen sich an einem Badestrand. So bleiben Corina im Sommer als Freundinnen die Kühe, ihre Familie und die schroffen Felszacken, die manches SMS nicht durchlassen.

Die Alp Chüetal liegt eingebettet zwischen Rot Ärd, Bützistock, Heuerstöck und dem Grat vom Schattenstock zum Chli Chärf; gegen Osten thront der Käpf, der morgens die Sonne für sich behält. Eine strenge Alp für die Tiere und die Älplerfamilie. Die Weiden sind steil und verzettelt, Gott scheint beim Bau der Alpen sein übrig gebliebenes Steinmaterial ins Chüetal gestreut und sich bei den Quellen verzählt zu haben, überall fliesst Wasser, verliert sich in Sümpfen. Eine schöne Alp für den Wanderer und den Blüemli-freak, der sein Erfrischungstüechli zwischen die Steine streut. Wer ins Chüetal will, muss 1500 Meter Höhe überwinden, das treibt die Schweißtropfen aus den Poren und jagt die Endorphine in den Kopf, dass man glücklich die Alp erreicht.

Auf dem Weideboden Chüetalegg oberhalb der Hütte hat Vater Werner einen improvisierten Melkstand installiert. Wenige Pfosten reichen, um die Kühe anzubinden, ein kleiner Unterstand schützt die Melkmaschine. Die Anlage erinnert in ihrer Einfachheit an eine Wasserstelle im tibetischen Hochland. Wenn gutes Wetter ist, müssen die Kühe nicht in den Stall hinunter. Das

146 | 147

spart Klauen und Milch. Für die Tiere ist das gemütlich, sie stehen auf, verrenken sich kurz die Glieder und schon finden sie sich im Melkstand wieder, angezapft ans Aggregat. Die Milch wird in Kannen runtergetragen, der Esel hilft. Jeder trägt eine Kanne, aufgeschnallt am Rücken oder über die Schulter gelegt. Hier kommt der Älpler zur Kuh, hier transportieren die Älpler die Milch; anderswo müssen die Kühe lange Wege zum Stall auf sich nehmen. Während des Melkens liegt Corina noch zwischen den Laken. Sie würde gerne melken, einen verantwortungsvollen Job zu machen bringt Befriedigung. Aber im Moment melkt ein Gehilfe. Also nochmals umdrehen. Ein paar Züge noch von der abgestandenen Luft der engen Stube, wo sechs Betten die Älpler beherbergen. Es bleibt ihr noch etwas Zeit, in den sauerstoffarmen Träumen zu verweilen. Die ersten Sonnenstrahlen ergießen sich in den Kessel, und von der Küche her klimpern die Gerätschaften. Wenn im Tal der Tag beginnt, sind die Kühe im Chüetal schon gemolken.

Beim Frühstück wird nicht viel geredet. Die Zunge klebt noch am morgen-trockenen Gaumen. Das Zischen des heißen Wassers aus der Thermoskanne in die Tasse mit dem Häufchen löslichen Kaffees dominiert die Geräuschkulisse. Was will man sagen, wenn einer mit Bleistift und Notizbuch am selben Tisch hockt? Am besten Allgemeinheiten und dann: den Tag organisieren. Die Arbeit macht das Gemeinsame. Wer geht wohin, mit welchen Tieren, wo gibt es Weidepflegearbeiten, wann gibt es essen. Corinas Eltern Werner und Priska sind nicht Leute der vielen Worte. Sie kennen ihre Arbeiten, und die erledigen sich nicht mit Geschwätzigkeiten. Werner ist ein ruhiger und stiller

Schaffer, engagiert sich neben der Bauernarbeit in der Alpkäsegenossenschaft Glarona und beim alpwirtschaftlichen Verband des Glarnerlandes. Wenn er etwas sagt, ist es zweimal überlegt. Macht Corina einen Fehler oder vergisst den Zaun zu überprüfen, wird der Klang seiner Stimme eindringlicher, aber nicht wütend. Werner ist keiner, dem es den Deckel lupft, nur weil es im Kopf drin kocht. Da müsste schon eine Herde Rinder kommen, die beim Weide-wechsel nicht will, wie er will. Und das kommt vor.

Priska übernimmt sämtliche Arbeiten in der Sennerei, in der Küche und im Käsekeller, die Werner, Lisi oder die wechselnden Gehilfen nicht erledigen. Sie ist die Mutter der Alphütte und weiß immer, was zu tun ist. Manchmal macht sie sich Sorgen über Corinas schlechte Schulnoten oder schaut, dass es Martin nicht langweilig wird. Priska ist ein ernsthafter Mensch mit rarem, gutmütigem Lächeln – ein Charakterdetail, das sich auch bei Corina wieder findet. Corina hat heute die Aufgabe, bei den Rindern zu schauen, ob alle da sind, ob alle gesund sind, ob der Zaun noch durchgängig schlägt. Sie packt Feldstecher, Wundspray und Salz in den Rucksack, das Handy kommt in den Hosenbund. Ohne Handy geht Corina nirgendwohin.

Laut dem Tourismusprospekt über das Gebiet um den Fryberg Kärpf soll es auf den Alpweiden «fröhlich bimmelnde Kühe» geben. An alle Marketingstrategen und Werbeagenturen: Eine Kuh bimmelt nicht fröhlich. Eine Kuh sucht sich gehenderweise Futter, schwingt ihren Kopf, um die Fliegen zu verscheuchen, und bewegt ihn beim Wiederkäuen im Rhythmus der mailenden Zähne. Notgedrungen bimmelt dabei die Glocke, weder fröhlich noch





verbissen, noch ärgerlich – sie bimmelt einfach. Ob das der Kuh gefällt, ist umstritten. Aber es hilft den Hirten und Hirtinnen, ihre Tiere zu finden, frühmorgens, wenn es noch dunkel ist oder bei Nebel.

— Auch Pia grast auf den Weiden unterhalb des Käpfis, macht keinen besonders fröhlichen, aber zufriedenen Eindruck und steht wie immer etwas abseits der Herde. Zumindest eine frische Weide müsste man dabei haben, wollte man von Pia vergnügtes Gebimmel hören. Corina ist heute missmutig, ärgert sich über den ständigen Wechsel bei den Alpgehilfen. Drei sind es jetzt schon in diesem Sommer. Etwas Hilfe bei der Arbeit kann nicht schaden, sagt sich Werner gutmütig und lässt per Internet kommen, was auf die Alp will. Da braucht einer einen Therapieplatz, um seine kaputte Beziehung und den verlorenen Job zu verarbeiten, die andere versucht am Tisch Gebete zu verbreiten, und der dritte will gar nicht, aber sein Vater hat ihn geschickt. Perfekte Voraussetzungen, um bei Tisch den eigenen Gedanken nachzuhängen, aber etwas lustiger und leichter hätte es Corina schon gerne.

— Corina macht ihre Arbeit gewissenhaft, ist zur Älplerin gewachsen. Beim Rumtoben mit dem jüngeren Bruder Martin noch ein Mädchen, ist sie bei den Rindern eine Frau. Sie schaut den Rindern genau auf die Klauen, schaut, ob sie den Niggel haben, eine Art Umlauf mit Schwellung und Eiterauswurf. Rinder sind von ihrem Wesen her Fluchttiere, sind einer medikamentösen Behandlung gegenüber skeptisch eingestellt und reagieren meist mit wegrennen. Weil Corina jetzt allein ist und die Tiere nicht festhalten kann, sprayt

sie als Zwischenlösung Desinfektionsmittel auf die Wunden. Zusammen mit Lisi wird sie später den Erkrankten Homöopathie-Kügelchen verabreichen. Wenn es nicht bessert, bekommen die Tiere Antibiotika.

Lisi ist sich gewohnt zu arbeiten und zu nörgeln. Ein gutmütiges Räf von Frau. Nimmt Martin zwischen die Klauen, wenn er Heimweh nach seiner Mutter hat, die unten im Tal am Heuen ist. Hat schon immer gewusst, dass das Chüetal eine chrampfige und unkommode Alp ist. Das sagt sie gerne mehrmals am Tag, und man ahnt, diese Frau kommt nächsten Sommer wieder. Sie hadert und nörgelt. Aber das Alpen ist ihr in die zähe Haut geritzt. Wenn Lisi im steilen Gelände Kühe hütet, setzt sie sich keine Minute hin, ist immer in Bewegung, wie in einem Boxkampf umtänzelt sie die Herde, weiss, wo die rutschigen Steine sind, wo der Hang zu abschüssig wird für die schweren Tiere. Wenn 700 Kilo ins Rutschen kommen, gibt es kaum ein Halten.

Sind Werner und Priska im Tal am Heuen, übernimmt Lisi die Führung und käst auch. Corina ist mit ihr nicht immer einer Meinung. Wenn sie sich aneinander reiben, lässt Corina Lisi einfach stehen. Sie streitet nicht gerne. Und falls doch, sagt sie es dem Schreiber nicht. Lisi weiss eben manches anders und meint, vieles besser zu wissen. Wenn dann Corina doch Recht behält, freut sie sich im stillen. Corina wehrt sich mit Witzen, die stechen. Im kommenden Winter, sagt sie zu Lisi, könne man den Käse nicht verkaufen, die Kunden brächten ihn wieder zurück, weil er doch missratzen sei, und die Lisi müsse für den Schaden aufkommen. Auch wenn Lisi das kaum glaubt, rutscht ihr doch für einen Moment das Herz in die Hose, denn was Lisi nicht kann und nicht will, ist zu versagen.





— Ein Bauer bleibt auf seiner Scholle, ein Älpler ist ständig unterwegs. Wechselt vom Tal zum Berg, wechselt vom Untersäss zum Obersäss und wieder zurück, zäunt den Kühen voraus die Weiden, treibt sie von Stafel zu Stafel, von Koppel zu Koppel, zäunt hinterher wieder ab, wechselt vom Berg ins Tal. Was dem Bauer sein Traktorsitz, sind dem Älpler seine Bergschuhe. Für Corina ist das eine lehrreiche Erfahrung. Man kann irgendwo daheim sein und muss doch immer weiter. Zum Beispiel nach der Schule in die Lehre. Irgendwas mit Tieren wünscht sich Corina oder Köchin, am liebsten in der Nähe. Doch der schmale Talboden des Glarnerlandes bietet nicht viele Lehrstellen. Mit Schnuppern hat Corina keine Eile. Sicher kein 10. Schuljahr und nicht bei den Eltern hocken bleiben.

Corina kann sich vorstellen, weiterhin auf die Alp zu gehen, vielleicht mal eine Alp zu pachten oder sich als Hirtin anstellen lassen. Die Landschaft, die Aussicht müsste stimmen, die Alp dürfte nicht zu gross sein, eventuell mit Sennerei, aber auch mit Rindern wäre okay, auf jeden Fall nicht mit zu vielen Angestellten, vielleicht allein. Einen Bauern heiraten? Eher nicht, vor allem nicht gerade dann, wenn die Hände schmerzen vor lauter Isolatoren reinschrauben. Aber Scheisse, was soll man da als Fünfzehnjährige antworten? Corina hat zwar einen Freund, dessen Eltern Bauern sind, aber zwischen jetzt und der ferneren Zukunft muss sie den Schulabschluss schaffen, eine Lehrstelle finden, vielleicht den Wohnort wechseln, wahrscheinlich weitere Liebschaften verkrafen. Muss sich mit dem Bruder rumärgern, die Spange nachziehen lassen, sich zwischen unzähligen Handymodellen entscheiden. Und erstmal die siebzig Rinder zählen.

Ab Mitte Ferien kann Corina das auswendig, kommt ohne den Rodel, eine Auflistung der Tiere, zurecht. Die Rinder weiden meist in Gruppen, wie sie es vom heimischen Hof gewohnt sind. Manche gleichen charakterlich ihren Besitzern, was das Erkennen einfacher macht. Es gibt welche, die bekommen nie genug, weiden immer bei den besten Gräsern, andere bleiben den ganzen Sommer durch scheu, wieder andere liegen am liebsten gemütlich in der Sonne. Mit den Rindern wie den Bauern versteht Corina sich gut. Spricht dieselbe Sprache und kann Sprüche landen. Ein Bauer, der bei Regenwetter auf Besuch war, meinte zu ihr, Regen schade nicht, der mache schön. Worauf Corina konterte, warum er denn am Schermen stehe.

— Die Eltern haben Vertrauen in Corina, haben ihr schon angedeutet, dass sie später den Hof übernehmen könnte. Obwohl, da gibt es noch den fünf Jahre jüngeren Bruder Martin. Der mit seinem Lieblingskalb fotografiert werden will, der die Kühe kennt wie andere Buben Automodelle. Trotzdem ist Martin ein unsicherer Bauer, drückt sich vor der Stallarbeit, und die Badi würde er der Alp vorziehen. Oben darf er noch die Unbekümmertheit des Kindes ausleben. Seilbahnen bauen und Tränen vergießen, wenn die Eltern zum Heuunter ins Tal müssen. Martin würde gerne den Fernseher mit auf die Alp nehmen, Corina vergisst den Kasten, sie hat Pflichten. Ihr Fernsehprogramm ist das Wetter, ist die Pia, die Landschaft und das Lisi. Einen Lohn erhält Corina auf der Alp nicht, sonst müsste sie im Gegenzug auch Futtergeld für Pia bezahlen. Ab und zu gelangt etwas auf ihr Konto, macht es zwar nicht fett, aber Corina hat ein topmodernes SonyEricsson

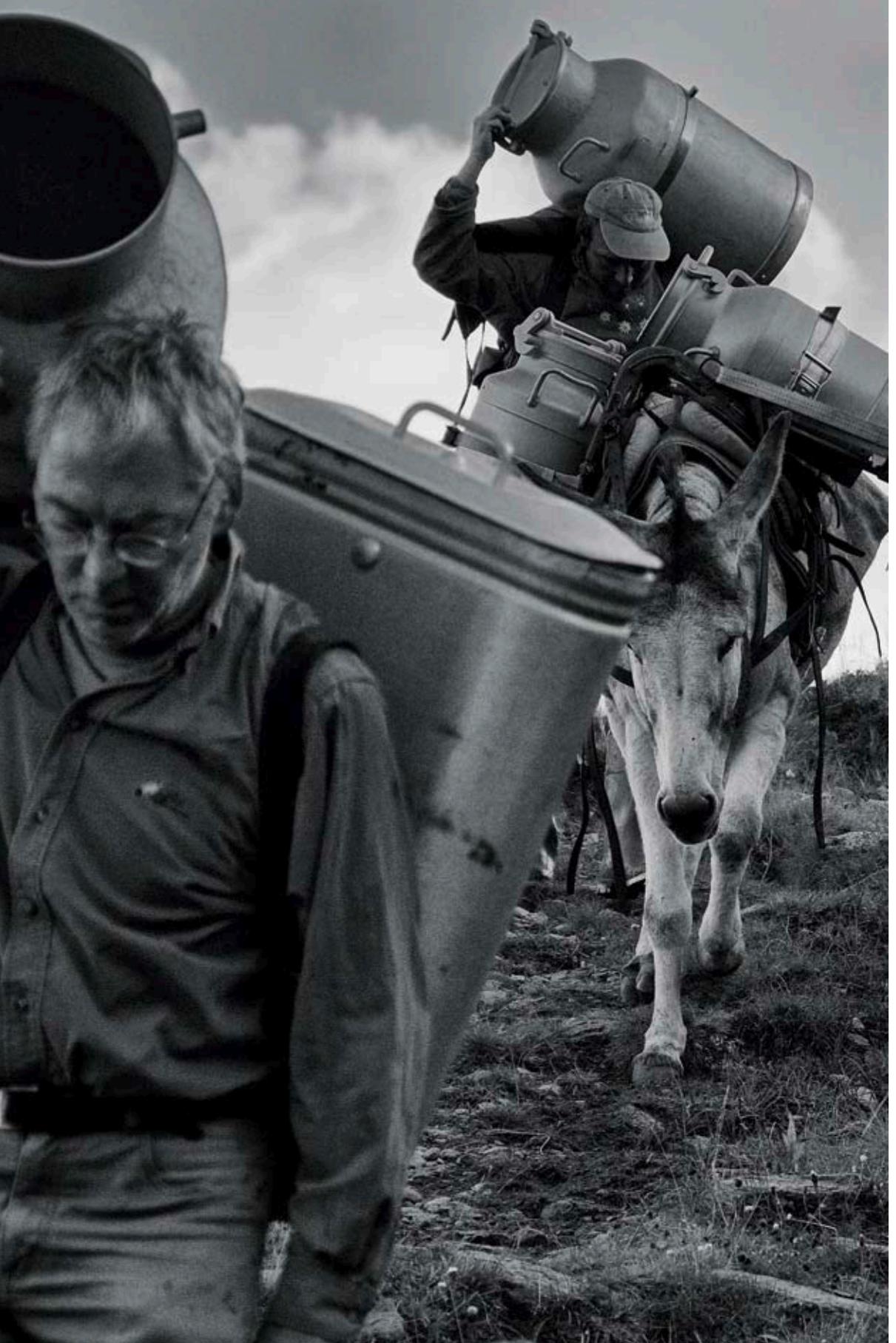


mit Kamera und MP3-Player. SMS und Chat ist das Kommunikationsmittel zwischen den Freunden, auch wenn die Lehrerin das als verlorene Zeit sieht. Manchmal gibt es Herbst- oder Winterferien oder ein Saisonabo fürs Skifahren. Als Kind einer Bauernfamilie hat man sich in Bescheidenheit zu üben. Es gehört dazu, dass es viele Dinge gibt, die andere haben und man selber nicht. Corina nimmt das nicht so wichtig. Sie hat Pia, keine ihrer Freundinnen hat eine Kuh. ■



Vater Werner (rechts) mit Gehilfe

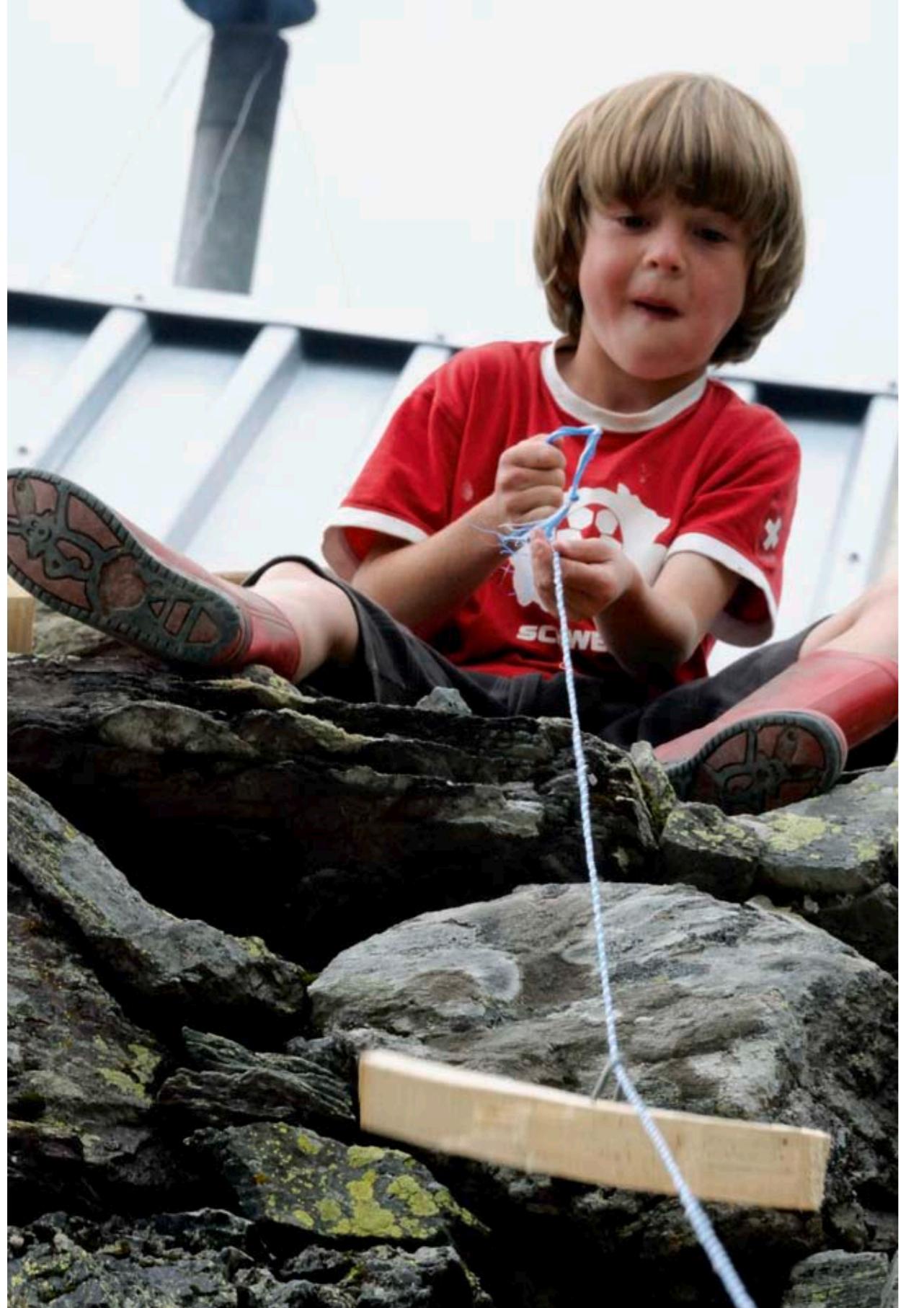
158 | 159





Älplerin Lisi und Mutter Prisca (rechts)









166 | 167



Das letzte Jahr Grundschule: Corina mit ihren Freundinnen Evelyn, Caroline und Tina vor dem Schulhaus in Linthal.